

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung

Herausgeber: Pro Senectute Schweiz

Band: 92 (2014)

Heft: 11

Artikel: Gesucht : ein Herz für die Mitmenschen

Autor: Novak, Martina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gesucht: ein Herz für die Mitmenschen

Spenderorgane retten Leben. Oder sie helfen, wieder ein würdiges Leben führen zu können. Kurt Gamper und Rita Arnold erzählen, wie sie dank einem Spenderorgan jeden neuen Tag als Geschenk betrachten.

Von Martina Novak, mit Fotos von Sonja Ruckstuhl

Herr Gamper, wir haben ein Herz für Sie!» Der Anruf kam nach dreimonatiger Wartezeit am 22. Dezember um 17 Uhr. Kurt Gamper hatte sich gerade hingelegt, nachdem er seiner Partnerin ein wenig bei den Vorbereitungen für die vorgezogene Weihnachtsfeier mit ihren Kindern geholfen hatte. Helfen, das hiess in seinem Fall eine Viertelstunde leichter Tätigkeit wie Herrichten der Kerzen. Im Halbschlaf antwortete er dem Anrufer von der Transplantationskoordinationsstelle: «Ich habe jetzt keine Zeit, ich möchte Weihnachten feiern!»

Ein fester Glaube

Noch heute schmunzelt der 62-Jährige aus Dachsen ZH, wenn er an den Abend vor bald sechs Jahren denkt. Denn nach dem ersten Schock, dass es endlich so weit war, wollte er nichts lieber, als das angebotene Herz eingepflanzt zu bekommen. Er wollte leben und mit seinen Liebsten nicht nur noch eine Weihnacht, sondern deren viele feiern.

Dann ging alles ganz schnell. Nach fünfzehn Minuten stand die Ambulanz



vor der Tür, die ihn mit Blaulicht ins Universitätsspital Zürich fuhr. Blutentnahme, Untersuchungen, dann ein wenig Zeit, um die Kinder, Geschwister und nahestehende Personen zu benachrichtigen. Um 22 Uhr musste er sich von seiner Partnerin verabschieden, die ihn seit Jahren treu begleitet und unterstützt hatte. Ein schwieriger Moment. Er könnte beim Eingriff oder als Folge davon sterben wie zehn bis fünfzehn Prozent der Patienten, schoss es Kurt Gamper durch den Kopf, doch er liess diesen Gedanken keinen Platz. So felsenfest überzeugt war er, dass alles gut gehen und ihn dieses fremde Herz retten würde.

Im Operationssaal betete er nicht nur für die Ärzte und für das gute Gelingen der Operation, sondern er dankte auch ein erstes Mal innerlich dem unbekann-

ten Spender dieses Herzens und dessen Angehörigen.

Kurt Gamper ist einer der Menschen, die wegen einer unaufhörlich schwächeren Leistung ihres eigenen Herzens ein Spenderherz benötigen, um damit über- und weiterleben zu können. Seine Herzinsuffizienz war lange nicht erkannt worden, weil der Maurer und ehemalige Turner eine hervorragende körperliche Verfassung besass. Zuletzt schaffte Kurt Gamper Herz allerdings nur noch etwa zehn Prozent der normalen Funktion. Er konnte sich ohne Hilfe gerade noch vom Bett zum Tisch bewegen, konnte sich nur noch flüssig ernähren und kaum schlafen. Heute, sechs Jahre später, kann der 62-Jährige wieder «fast alles». Vor allem das Wandern ist seine grosse Leidenschaft. 33 schwer herzkrank Schweize-

rinnen und Schweizer erhielten in den ersten acht Monaten dieses Jahres das Herz eines anderen Menschen, der infolge einer schweren Hirnverletzung oder einer Hirnblutung im Spital verstorben war. 16 Patientinnen und Patienten erlebten die rettende Organtransplantation nicht mehr. Für sie fand sich kein geeignetes Herz.

Ende August befanden sich 1249 Menschen auf der Warteliste der Nationalen Stiftung für Organspende und Transplantation «Swisstransplant», welche die Verteilung der zur Verfügung stehenden Spenderorgane innehat. Nur etwa 390 Organe können pro Jahr transplantiert werden – neben Herzen auch Lungen, Lebern, Nieren, Bauchspeicheldrüsen und Dünndärme. Dazu Swisstransplant-Direktor Franz Immer: «Das Spenderaufkom-

men in der Schweiz ist tief, es gibt weniger Spenderorgane als Menschen, die dringend ein Organ benötigen. Wegen der langen Wartezeiten verschlechtert sich der Zustand der Patientinnen und Patienten oft so sehr, dass sie nicht mehr transplantiert werden können. Oder sie sterben – jeden dritten Tag jemand.»

Nieren sind am gefragtesten
Versagen Herz, Leber oder Lunge den Dienst, dann ist die oder der Betroffene dem frühzeitigen Tod geweiht. Es gibt kein Ersatzverfahren, das die Arbeit dieser Organe übernehmen könnte. Herzkranke haben zwar die Option des Kunstherzens, eines sperrigen Apparates, der das Blut durch den Körper pumpt. Doch Lebensqualität und Langzeitüberleben sind damit gleichermaßen schlecht.

Kurt Gamper, 62, erhielt vor sechs Jahren ein besonderes Weihnachtsgeschenk. Heute kann er wieder ein normales Leben führen und weiterhin seine Hobbys Wandern, Gärtnern und Curling pflegen. Auch die Stufen zur Aussichtsplattform am Rheinfall sind für ihn kein Problem mehr.

Die grösste Gruppe der benötigten Spenderorgane betrifft die Nieren. Bei diesem Organ ist die Dringlichkeit einer Transplantation nicht ganz so gross, weil sich die Arbeit der Nieren durch eine Dialyse ersetzen lässt.

Rita Arnold aus Ebikon LU merkte jahrelang kaum etwas von ihrer abnehmenden Nierentätigkeit. Weil in ihrer Herkunftsstadt mehrere Zystennieren vorkamen, hätte sie eigentlich an diese Ursache denken können, als 1998 bei ihr erste Beschwerden auftraten. Erst hatte die begeisterte Berggängerin keine Energie mehr zum «Obsi-Ga». Bei einem öffentlichen Gesundheitscheck fiel ihr stark erhöhter Blutdruck auf, doch sie fand eine Abklärung nicht nötig. Erst als die Angestellte der örtlichen Gemeindeverwaltung nahe am Kollaps war, liess sie sich zum Arzt fahren. Dieser schickte sie umgehend ins Spital.

Jeden zweiten Tag mehrere Stunden lang eine ambulante Blutwäsche über sich ergehen zu lassen, war aber nichts

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 12

für die ungeduldige Patientin. Sie ging daher auf den Vorschlag der Ärzte ein, die Dialyse viermal täglich selbst durchzuführen. Dafür wurde ein Schlauch in ihren Bauch gelegt, durch den sie die Filterflüssigkeit zu- und abführte. Alles musste extrem steril gehandhabt werden. Es zeichnete sich bald ab, dass diese Abhängigkeit von der regelmässigen Blutwäsche kein Dauerzustand für die vielbeschäftigte und bis anhin sehr aktive Frau war. Nur eine Spenderniere könnte sie davon erlösen. Da wurde der damals 55-Jährigen der Dank für ihre eigene Hilfsbereitschaft zuteil: Gleich vier Freundinnen boten sich Rita Arnold als Spenderinnen an.

Nieren können – im Gegensatz zu anderen Organen – als «Lebendspende» abgegeben werden. Dem Spender oder der Spenderin bleibt nach dem Eingriff noch eine Niere, mit der er oder sie in der Regel gut leben kann. Etwa ein Drittel der transplantierten Nieren in der Schweiz stammt von Lebendspendern, allerdings meist aus der Verwandtschaft oder von Ehepartnern. Nach ausführlichen Tests und Untersuchungen kamen drei der Frauen als Spenderinnen für Rita Arnold in Frage. Auf die Transplantation wartete die Ebikonerin dann aber noch dreieinhalb Jahre: Zu allem Unglück war bei ihr ein Dickdarmtumor entdeckt worden, den man operativ entfernen musste. Krebspatienten können nicht transplantiert werden, sie müssen mindestens drei Jahre frei von Tumorzellen sein.

Im Oktober 2003 fand schliesslich die Transplantation statt. Rita Arnold erholte sich wie ihre Freundin gut, sie bekam dann aber massive Probleme, weil sie das Hauptmedikament zur Immununterdrückung nicht vertrug. «Bis das neue Medikament eingestellt war, ging es mir einige Monate lang schlecht, und ich war sehr auf die Hilfe von Nachbarn und vielen guten Leuten angewiesen», erzählt die alleinstehende Frau.

Keine Garantie

Damit ein transplantiertes Organ vom Körper nicht durch eine natürliche Reaktion abgestossen wird, muss dessen Immunabwehr stark heruntergefahren werden. Die Patienten schlucken dafür hohe Dosen sogenannter Immunsuppressiva. Die Einnahme exakt alle zwölf Stunden ist ein organisatorisches Problem. Viel schlimmer ist der Umgang mit dem dauerhaft geschwächten Immunsystem. Für transplantierte Menschen kann jeder Kontakt mit Infektionskeimen

Betroffene helfen Betroffenen

Der Schweizerische Transplantiertenverein unterstützt als Selbsthilfegruppe Transplantierte, Angehörige und Menschen, die auf ein Organ warten, durch regionale Treffen und Erfahrungsaustausch, Fachvorträge, Sozialberatung. Schweizerischer Transplantiertenverein, Chrüzweg 22, 5413 Birmenstorf, www.transplant.ch

verheerende Folgen haben. Mehr als gesunde Menschen müssen sie sich deshalb vor Ansteckungen schützen.

Herzpatient Kurt Gamper erzählt, dass er immer ein Handdesinfektionsmittel mitführe und einen Mundschutz für seine Sicherheit. In den Monaten nach der Transplantation habe er den Mundschutz an Orten mit vielen Menschen ständig getragen. Da damals gerade die Schweinegrippe um die Welt ging, seien bei seinem Anblick die Leute vor ihm geflüchtet ...

Auch in Sachen Sonnenschutz müssen transplantierte Personen besonders aufpassen. Ihre Haut reagiert extrem sensibel auf UV-Strahlen, die Hautkrebsrate bei Transplantierten liegt sechzigmal höher als bei allen anderen Schweizerinnen und Schweizern. Das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen ist infolge der Medikamente ebenfalls erhöht. Regelmässige Kontrollen, häufig mit Gewebeproben, sollen einer Abstossung des fremden Organs vorbeugen helfen. Kurt Gamper hatte bereits 33 Biopsien, anfänglich sogar im Wochenrhythmus. Er sagt: «Diese Eingriffe gehören für mich einfach dazu, dass ich wieder leben darf.»

In den vielen schwierigen Zeiten, als sein Leben an einem seidenen Faden hing oder als er wegen seiner Herzkrankheit den Job verlor, das Elternhaus verkaufen musste und nicht wusste, wie es weitergehen sollte, half dem Frühpensionierten sein Glaube an Gott. Häufig betet er für den verstorbenen Menschen, dank dessen Barmherzigkeit er heute noch am Leben ist. Dessen Namen oder Wohnort hat er nie erfahren. Das Gesetz sieht vor, dass Organspender und -empfänger für einander anonym bleiben.

Auch direkte Kontakte zu den Angehörigen des Spenders sind nicht möglich, doch können Organempfänger ihnen Briefe zukommen lassen. Ebenso wenig erhalten Organspender oder ihre Familien eine Entschädigung, mit Ausnahme einer künftigen finanziellen Absicherung für Lebendspender. Der Handel mit Organen ist ohnehin strafbar.

Meist drängt die Zeit

Die Vorstellung, als Organspender zu enden, setzt den vorzeitigen eigenen Tod voraus. Dieser Gedanke schreckt ab. Viele Menschen glauben auch, dass ihre Organe ohnehin nicht mehr für andere «brauchbar» wären – entweder wegen des Alters oder weil ihnen mit einer ungesunden Lebensweise zugesetzt wurde. Laut Medizinern gibt es für die Organspende aber keine obere Altersgrenze. Ausschlusskriterien sind Krankheiten wie schwere Infektionen oder Krebs sowie der Zustand der Organe. Zu Hause verstorbene Menschen eignen sich nicht als Organspender.

Nach Feststellung des Hirntodes gemäss den Kriterien der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften (SAMW) müssen Kreislauf und Atmung der Verstorbenen noch einige Stunden lang aufrechterhalten werden,

Die Spenderkarte fürs Smartphone

Als erstes Land der Welt verfügt die Schweiz seit Kurzem über eine Organspendekarte in digitaler Form. Die Karte kann über die bereits bestehende Notfall-App «Echo112» ausgefüllt werden, via Website von Swisstransplant ist das Herunterladen kostenlos. Beim Eintritt in die Notfallstationen der beteiligten Spitäler wird die Organspendekarte auf dem Sperrbildschirm des Smartphones angezeigt und ist für das medizinische Personal ohne Entsperrungscode zugänglich. Damit wird die Willensäußerung zur Organ- und Gewebespende vereinfacht, denn papierene Spenderausweise sind dann, wenn es darauf ankommt, oft nicht auffindbar. Alter, Blutgruppe sowie Kontaktadressen von Angehörigen sind auf dem elektronischen Ausweis ebenfalls gut ersichtlich. Zusätzliche Informationen gibts bei www.swisstransplant.ch

Spenderkarten auf Papier können auch weiterhin in den meisten Arztpraxen und Spitäler bezogen werden oder direkt bei Swisstransplant, Postfach 7952, 3001 Bern, Telefon 0800 570 234.



Rita Arnold, 70, kann mit ihrer neuen Niere nicht nur ihre Terrasse unbeschwert genießen, sondern auch wieder in die Berge gehen und in die Ferne reisen.

damit die Organe durchblutet bleiben. Auch wenn der Tod nach einem endgültigen Herz-Kreislauf-Stillstand eingetreten ist, können gewisse Organe gespendet werden. Der Zeitdruck ist allerdings besonders gross, weil die Organe bereits im Körper nicht mehr durchblutet sind und rasch Schaden nehmen können.

Bei der durchs Transplantationsgesetz von 2007 geregelten Zustimmungslösung dürfen einer verstorbenen Person nur dann Organe, Gewebe oder Zellen entnommen werden, wenn explizit das Einverständnis gegeben wurde – zu Lebzeiten von der betroffenen Person selbst, nach ihrem Tod von den Angehörigen.

Schwierig für die Angehörigen

Bei der immer wieder diskutierten und in einigen europäischen Ländern angewandten Widerspruchslösung (siehe Dafür/ Dagegen Seite 17) muss man sich zu Lebzeiten gegen die Entnahme aussprechen, falls man keine Organe spenden will. Liegt keine Willensäußerung vor, so wird das als Zustimmung gewertet, wobei die Angehörigen ihr Veto einlegen können (erweiterte Widerspruchslösung).

Tatsache ist: Hat ein Verstorbener zu Lebzeiten sein Selbstbestimmungsrecht nicht wahrgenommen, geraten die Angehörigen in eine extrem schwierige Lage. Unter dem Schock der Todesnachricht müssen sie beim Fehlen eines Organspendeausweises mit Zustimmung oder Ablehnung oder einer Patientenverfügung innert kürzester Zeit über die eventuelle Organspende entscheiden. Stefan Regenscheit von der Donor Care Association, die alle bei einer Organspende Beteiligten unterstützt, sagt: «Leider wissen die meisten Angehörigen nicht, was der Wille des Verstorbenen war. Selbst dann, wenn die oder der Betroffene einen Spendeausweis ausgefüllt hatte.»

Bessere Aufklärung, mehr Transparenz und Enttabuisierung fordern Mediziner und Politiker. Das beginnt mit offenen Gesprächen im Familienkreis. «Sie können dafür oder dagegen sein – Hauptsache, Sie äussern Ihren Willen», wirbt das Bundesamt für Gesundheit BAG in einer Broschüre zur Organspende.

2015 soll eine Teilrevision des Transplantationsgesetzes in Kraft treten, die mehr Klarheit und Sicherheit für Be-

troffene, Angehörige und medizinische Fachpersonen schafft. Unabhängig davon will ein Aktionsplan des Bundes mit mehr Ausbildung und Koordination die Strukturen in den Spitälern verbessern. Man hofft, mit diesen Massnahmen die Anzahl verfügbarer Spenderorgane in der Schweiz erhöhen zu können.

Wenig Spendefreude

Mit aktuell 13,7 Spenderinnen und Spendern pro Million Einwohner und pro Jahr liegt die Schweiz deutlich unter dem europäischen Durchschnitt. Die Stiftung Swisstransplant ihrerseits versucht mit einem elektronischen Spendeausweis (siehe Box auf der linken Seite) neue Spendenwillige zu gewinnen und den Zugriff auf den Ausweis im Notfall zu verbessern. Wer sich bereit erklärt, seine oder ihre Organe weiterzugeben, tut dies in den allermeisten Fällen nur theoretisch. Gemäss Statistik kommt man viel eher in die Situation, ein Organ zu benötigen, als zum Spender zu werden.

Interview mit dem Experten auf Seite 14
Mehr Bilder auf www.zeitlupe.ch